**2017**



**Lutherische Europäische Kommission**

**Kirche und Judentum**

**in Verbindung mit dem Lutherischen Weltbund**

Lutheran European Commission

On the church and the jewish People

associated with the Lutheran World Federation

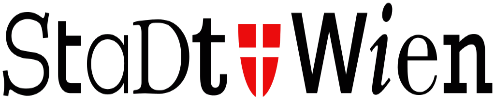
**Dokumentation der Jahrestagung,**

**Wien, 8.-12. Juni 2017**

Documentation of the Annual Meeting

Vienna, 08 – 12 June 2017

Was bedeutet Rechtfertigung heute?



**Inhaltsverzeichnis**

Programm ?

[Teilnehmende 1](#_Toc509842215)

Thementag: Biblische Perspektiven von Rechtfertigung

[Länderberichte 2](#_Toc509842216)

[Deutschland, Pfarrer Johannes Gruner, Prof. Dr. Ursula Rudnick 2](#_Toc509842217)

[Italien, Pfarrer Bernd Prigge 8](#_Toc509842218)

[Österreich, Pfarrer Roland Werneck 10](#_Toc509842219)

[Rumänien, Pfarrer Arad Jakab István 13](#_Toc509842220)

[Schweden, Rabbi Professor Peter Borenstein. 15](#_Toc509842221)

[Presseerklärung 17](#_Toc509842222)

# Teilnehmende



Von links:

Pfarrer Mag. Roland Werneck, Wels/Österreich; Pastor Bernd Prigge, Venedig;

Prof. Dr. Ursula Rudnick, Hannover; Dr. Eleonore Lappin-Eppel, Österreich; Pfarrer Dr. Andreas Wöhle, Amsterdam; Pfarrer Istvan Jakab Arad, Rumänien?; Pfarrer Johannes Gruner; Pfarrer Dr. Timotheus Arndt; Rabbiner Dr. Gábor Lengyel, Hannover; Pastor Wolfgang Raupach-Rudnick, Hannover

**Gerechtigkeit Gottes und Rechtfertigung des Menschen**

**Bibelarbeit zu Jesaja 43,22–44,5 [[1]](#footnote-1)**

Marianne Grohmann, Wien

1. Das Thema Rechtfertigung im jüdisch-christlichen Dialog

Die Rechtfertigungslehre ist ein zentraler Bestandteil protestantischer Theologie. Häufig wird die Meinung vertreten, der Lehrzusammenhang rund um das Thema Rechtfertigung sei ein grundlegendes Unterscheidungsmerkmal zwischen Judentum und Christentum protestantischer Prägung: Insbesondere der christliche Antijudaismus variiert immer wieder den Vorwurf der „Werkgerechtigkeit“ und beruft sich dabei auf Paulus, gelesen mit lutherischer Programmatik. Auch exegetische Neuaufbrüche wie die „New Perspective on Paul“ haben wenig daran geändert, dass Paulus häufig – sei es in bewusster polemischer Absicht oder in eher unbewusster Übernahme traditioneller antithetischer Figuren – in Kontrast zum Judentum gelesen wird.[[2]](#footnote-2) Auch die bewusste Gegenüberstellung von Altem und Neuem Testament, die das Neue Testament als theologische Neukonstruktion begreift, in der „das ‚Alte‘ nicht selten als das durch das Neue Überwundene wahrgenommen wird,“[[3]](#footnote-3) unterstützt eine derartige Argumentation.

Das Reformationsjubiläum 2017 mit seiner Erinnerung an die Grundsätze „Sola Scriptura“ und „Ad fontes“ gibt Anlass, biblische Texte zum Thema Rechtfertigung und Gerechtigkeit genauer zu lesen: Ist es möglich, hinter die kontroverstheologische Wirkungsgeschichte zurück zu fragen nach Wurzeln der Vorstellung von der Rechtfertigung in der Hebräischen Bibel, dem christlichen Alten Testament? Ist das Konzept von der Rechtfertigung des Sünders etwas Anderes als die Vorstellung vom Gott Israels, der seine Gerechtigkeit auf vielfältige Art und Weise und immer wieder neu erweist? Lässt sich mit biblischen Texten ein gravierender Unterschied zwischen Altem und Neuem Testament, zwischen Judentum und Christentum in diesem Punkt begründen?

Als ein alttestamentliches Beispiel zum Thema Gerechtigkeit Gottes und Rechtfertigung des Menschen soll hier Jesaja 43,22–44,5 gelesen und interpretiert werden.

1. Jesaja 43,22–44,5
   1. Kontext

Jes 43,22–44,5 ist Teil einer „Disputation“ JHWHs mit seinem „Knecht“ Jakob/Israel in mehrfachen Redegängen im sogenannten Deuterojesajabuch (Jes 40–66), einem anonymen, prophetisch-hymnischen Text aus der Zeit des babylonischen Exils (6. Jh. v. u. Z.). Beschrieben wird die Notsituation der Exilszeit: Der Tempel ist entweiht, Opfer sind daher unmöglich, Israel ist verbannt und verspottet.

Dass zwischen dem ersten Teil des Jesajabuches (Jes 1–39) und seinem zweiten Teil (Jes 40–66) ein Bruch besteht, ist nicht erst eine Entdeckung der protestantischen historisch-kritischen Bibelwissenschaft. Bereits im 12. Jahrhundert hat der jüdische Exeget Abraham Ibn Esra auf diesen Bruch hingewiesen und festgestellt, dass sich die Kapitel Jesaja 40–66 auf das babylonische Exil und das Exil des jüdischen Volkes insgesamt beziehen.[[4]](#footnote-4) Ulrich Berges bezeichnet das Deutereojesajabuch als „Oratorium der Hoffnung“ und nimmt im Jahr 597, 587 oder 582 deportierte Tempelsänger als Verfasser an, die das Buch bei ihrer Rückkehr aus dem Exil 520 v. u. Z. nach Jerusalem mitgebracht haben.[[5]](#footnote-5) Die Entstehungszeit könnte damit exilisch oder auch frühnachexilisch sein. Ob dieser These rechtgegeben werden kann, mag an anderer Stelle entschieden werden, der Text wurde aber jedenfalls bewusst in die Tradition des Jesaja gestellt, um ihm Autorität zu verleihen.

Jes 40–48 ist eine Sammlung hymnischer Texte, in denen es um die Situation Jakobs/Israels in Babylon und seine Befreiung durch Kyros geht. Die Ereignisse rund um die Exilierung werden nicht geschildert. Das durch Kyros bewirkte Ende des Exils wird als Wirken des Gottes Israels interpretiert. JHWH, der Gott vom Zion, erweist sich damit als einziger Gott und König. Jakob/Israel wird aufgefordert, sich neu an JHWH zu orientieren, seine exilische Blindheit und Taubheit abzulegen (vgl. Jes 42,18f) und die Einzigkeit JHWHs vor dem Gottesvolk und den Völkern zu bezeugen (Jes 43,10; 44,8).[[6]](#footnote-6) In den Worten des Deuterojesajabuches zeigt sich eine gewisse Entgrenzung über Israel hinaus. Sie sind auch an die Menschen aus den Völkern gerichtet, so z. B. in Jes 45,22: „Wendet euch zu mir und lasst euch retten, alle Enden der Erde! Denn ich bin Gott und sonst niemand.“[[7]](#footnote-7)

* 1. Jes 43,22–28

In Jes 43,22–28 geht es um ein Nachdenken über die Ursachen für das Elend des Exils, die auch in menschlicher Verantwortung gesehen werden.

Jesaja 43,22–24:

*22 Nicht mich hast du angerufen(loʼ-ʼotî qārāʼtā), Jakob, dass du dich um mich gemüht hättest, Israel!*

*23 Du hast mir nicht das Lamm deiner Brandopfer gebracht und mit deinen Schlachtopfern mich nicht geehrt. Ich habe dir nicht mit Opfergaben Arbeit gemacht noch mit Weihrauch dich ermüdet.*

*24 Du hast mir nicht für Geld Würzrohr gekauft noch mit dem Fett deiner Schlachtopfer mich gesättigt. Vielmehr hast du mir mit deinen Sünden Arbeit gemacht, du hast mich ermüdet mit deinen Vergehen.*

Angesprochen wird Jakob als Repräsentant des ganzen Volkes Israel. Am Anfang der Rede steht der Vorwurf, dass die Opfer nicht mit der Intention durchgeführt wurden, JHWH, den einen Gott Israels anzurufen, ihm zu dienen und ihn zu ehren. Pointe ist das „nicht mich“ (v. 22), in der die Kritik am falsch orientierten Kult impliziert ist, es aber nicht um Kultkritik im Allgemeinen geht.

Dieser Vorwurf mündet in die Kritik, dass die Sünden und Verfehlungen der Menschen Gott Arbeit machen und ihn ermüden. Sie haben zur Notsituation im Exil beigetragen.

Im Zusammenhang mit falsch orientiertem Kult wird in V. 25–26 das Thema der Gerechtigkeit verhandelt:

*25 Ich, ich bin es, der deine Verfehlungen wegwischt (moḥæh) – um meinetwillen,*

*und an deine Sünden erinnere (zkr) ich mich nicht.*

*26 Erinnere du mich (zkr), und wir werden gemeinsam vor Gericht treten (špṭ)!*

*Erzähle du, damit du Recht bekommst/gerecht wirst (ṣdq).*

Der Spitzensatz in der Mitte dieses Redeganges (V. 25) bringt eine erstaunliche Wende: Die Selbstvorstellung JHWHs betont, dass Gott die Sünden und Verfehlungen der Menschen *wegwischt/tilgt/auslöscht/für nichtig erklärt (moḥæh)*, der Mensch kann das nicht selbst tun. Das Auslöschen, Vertilgen ist ein radikaler Vorgang, bei dem Gott Subjekt ist. So löscht er in der Flutgeschichte alle Lebewesen aus (Gen 6,7; 7,4.23), aber auch im Zusammenhang mit der Erinnerung (Ex 17,14) oder dem Namen (Dtn 9,14; 2 Kön 14,27) findet sich der Begriff des Auslöschens. Das Auslöschen der Sünden[[8]](#footnote-8) steht in Jes 43,25–26 im Parallelismus zum Vergessen. Durch den Parallelismus zwischen *mḥh* und *zkr* wird die Gegensätzlichkeit der beiden Begriffe „auslöschen“ und „erinnern“ hervorgehoben.

Das Auslöschen der Sünden durch Gott lässt sich als ein Rechtfertigungsgeschehen verstehen: Der Mensch kann sich nicht selbst rechtfertigen, sondern es ist ein Angebot Gottes. Wichtig ist hier das kleine Wort „um meinetwillen“ (*lemaʽanî*): Das Wegwischen der Sünden ist ein Geschehen, das von Gott selbst ausgeht und zwar um seiner selbst willen. Menschliche Leistungen sind dafür nicht notwendig.

Gott erinnert sich *(zkr)* nicht mehr an die Verfehlungen, er vergisst sie. Mit demselben Wort *zkr* wird Jakob/Israel in V. 26 aufgefordert, Gott zu erinnern. Buber übersetzt den Anfang von V. 26: *Stelle es mir vors Gedächtnis*. Es ist bemerkenswert, dass Gott hier Jakob/Israel auffordert, mit ihm gemeinsam *vor Gericht zu treten/einen Rechtsstreit zu führen* (*špṭ*). Gott initiiert die Situation einer Gerichtsverhandlung, in der er gleichzeitig als Richter und Ankläger auftritt. Er kündigt an, die Verteidigung des Menschen in seiner Barmherzigkeit anzunehmen, sich vielleicht auch seiner Gnade zu erinnern und so die Verfehlungen zu vergessen. *Gerecht (ṣdq)* *wird/ist* der Mensch, *er ist im Recht/bekommt Recht* dadurch, dass er *aussagt/erzählt/spricht/aufzählt (spr)*: Dieses Erzählen (*spr*) kann sowohl das Benennen und Bekennen der eigenen Verfehlungen meinen, als auch das Aufzählen von Verteidigungspunkten in der Situation des Rechtsstreits. Der Mensch kann sich nicht selbst rechtfertigen, aber Gott gibt ihm die Möglichkeit, für sich einzustehen. Die Gerechtigkeit ist hier mit dem Erzählen verknüpft.

Trotz des Auslöschens und Nicht-Erinnerns der Sünden (V. 25) wird in V. 27–28 noch einmal an die Geschichte Jakobs erinnert:

*27 Dein erster Vater hat gesündigt, und deine Vermittler haben mit mir gebrochen.*

*28 So entweihe ich die Obersten des Heiligtums. Und ich gebe Jakob dem Bann und Israel den Hohnreden preis.*

Das ambivalente Bild von Jakob, der auf „gekrümmten“ *(ʽqb)* Wegen zu seinem Erstgeburtsrecht kommt (Gen 27,36; Hos 12,4) und als „Gottesstreiter“ zum Stammvater des ganzen Volkes Israel wird (Gen 32,29), steht repräsentativ für das Wesen des Menschen zwischen Sünde, Gottesferne und dem Ringen um Gott. „Bann“ ist „[…] schärfster Ausdruck für das Herausgerissenwerden aus dem Normalzustand des Daseins, bedeutet also für Israel praktisch die Vernichtung als Volk und als Staat, […] die Katastrophe von 587/6 und das nachfolgende Exil.“[[9]](#footnote-9)

Das Beziehungsgeschehen zwischen Gott und Mensch wird in Jes 43,22–28 als ein dialektisches geschildert, das zwischen Vergessen und Erinnerung an die Vergangenheit hin und her geht. Trotz der Ungleichheit zwischen Gott und Mensch hat der Mensch die Möglichkeit, mit Gott ins Gespräch zu kommen. Gott wird als jemand dargestellt, der um die menschliche Natur weiß und trotz der Sünden und Verfehlungen ein Beziehungsangebot macht. Inszeniert wird in diesem Text die Situation eines Rechtsstreits, die mit einem Freispruch durch Gott endet.

* 1. Jes 44,1–5

Darauf folgt in Jes 44,1–5 eine Zusage von Segen, Durchhalteparole im Exil und Hoffnungsbotschaft an Jakob/Israel und darüber hinaus. Sie besteht einerseits aus einem Rückblick in die Vergangenheit, die Erinnerung an die Schöpfung, und andererseits aus einer hoffnungsvollen Botschaft für die Zukunft:

So heißt es in Jes 44,1–2:

*1 Aber jetzt höre, Jakob, mein Knecht, und Israel, den ich erwählt habe (bḥr).*

*2 So spricht JHWH, der dich gemacht und von Mutterleibe an gebildet hat, der dir hilft (ʽzr): Fürchte dich nicht, mein Knecht Jakob, und Jeschurun, den ich erwählt habe (bḥr)!*

Die Anrede „mein Knecht“ an Jakob ist ein Ehrentitel: Diesen Titel tragen u. a. Abraham, Isaak, Jakob, Mose, David, Jesaja, aber auch Serubbabel und Nebukadnezzar (Jer 25,9; 27,6; 43,10), aber nie Priester: Er drückt die Zugehörigkeit zu JHWH und zugleich ein Dienstverhältnis aus. Betont wird außerdem zweimal die Erwählung: eine Erwählung in die exilisch-nachexilische Identität Israels.

Jakob/Israel ist hier gleichzeitig Einzelperson und das ganze Volk. Die Darstellung der Erschaffung des Menschen in Analogie zum Töpferhandwerk als Tun, Bilden und Formen erinnert daran, dass die Entstehung des Menschen bereits im Mutterleib göttliches Schöpfungshandeln ist. So wie der Mensch schon vor der Geburt von Gott erschaffen wird, beginnt auch die Erwählung Israels bereits vor der Geburt. Das Helfen *(ʽzr)* drückt aus, dass Gottes Hilfe nach der Geburt andauert und in kontinuierlicher Begleitung weiter geht.

„Die Ermutigungsformel ‚fürchte dich nicht‘, die sonst im altorientalischen Raum Königen gilt, wird hier auf das ganze Volk übertragen.“[[10]](#footnote-10) Jeschurun (abgeleitet von *yšr* – *geradlinig / aufrichtig)* ist ein Ehrenname für Jakob/Israel (vgl. Dtn 33,5.26).

Gott begründet in Jes 44,3–5 die Aufforderung, sich nicht zu fürchten, mit der Ausgießung von Geist und Segen, Lebenskraft und Glück, wobei Geist und Segen mit Wasser im trockenen Land verglichen werden:

*3 Denn ich werde Wasser gießen auf das Durstige und Bäche (nzl) auf das trockene Land.*

*Ich werde meinen Geist ausgießen auf deine Saat* (*zӕraʽ*) *und meinen Segen auf deine Nachkommen.*

*4 Und sie werden wachsen (ṣmḥ) wie zwischen Gras, wie Weiden an Wasserläufen.*

*5 Dieser wird sagen: Ich gehöre JHWH! Und jener wird sich mit dem Namen Jakob nennen. Und jener wird auf seine Hand schreiben: zu JHWH gehörig! und wird mit dem Namen Israel genannt werden.*

In einer der Parallelen, Jes 45,8, sind es Recht und Gerechtigkeit, die *wie Bäche* vom Himmel *rinnen/tröpfeln (nzl)* und aus der Erde wachsen *(ṣmḥ)* sollen. „Die Beziehungskrise zwischen JHWH und seinem Volk wird von Gott her durch die Ausgießung von Geist und Segen als Zeichen göttlicher Hilfe zum Leben überwunden.“[[11]](#footnote-11) Die Begriffe *Saat/Same/Nachkommenschaft* (*zӕraʽ*) und *Nachkommen/Sprösslinge* verbinden die Fruchtbarkeit von Mensch und Vegetation, von einzelnen Personen und Israel als Volk. Das Volk Israels soll so rasch wachsen und sich vermehren wie Gras und Weiden – sowohl im wörtlichen Sinn durch Nachkommenschaft als auch im übertragenen Sinn durch segensreiches Handeln und Wirken. Zwischen dem Gras, einem Bild für Vergänglichkeit, weil es rasch wächst, aber auch rasch verdorrt (Jes 40,6–7), soll Beständiges wachsen.

Die Namensgebung in V. 5 drückt die Zugehörigkeit zum Volk aus. Des Weiteren ist in diesem Vers möglicherweise eine perspektivische Ausweitung auf Menschen außerhalb Israels angelegt.[[12]](#footnote-12)

Es zeigt sich außerdem, dass Jes 43,22–44,5 bereits vorhandene biblische Traditionen zitiert: z. B. Jakob-Traditionen (Gen 25,24ff; 27,18ff.36; Hos 12,4; Jer 9,3; Mal 3,6f), aber auch JHWH-Königs-Traditionen, die der Text mit seinem hymnischen Charakter aufnimmt (z. B. Ps 96,3–5.10.13). Er kann also durchaus als ein Beispiel für innerjüdische Schriftauslegung und vielleicht auch als Anfang von Midrasch gelesen werden.

3. Jüdische und christliche Interpretationen von Jes 43,22–44,5

Rabbinische Auslegungen verhandeln das Thema Gerechtigkeit und Rechtfertigung auf vielfältige Weise. So wird z. B. im Midrasch Tehillim zu Psalm 143,1–2 die Erkenntnis formuliert, dass sich kein Mensch vor Gott rechtfertigen kann. In Ps 143,1–2 heißt es:

*1 JHWH, höre mein Gebet, merke auf mein Flehen!*

*Antworte mir in deiner Treue, in deiner Gerechtigkeit!*

*2 Gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht!*

*Denn vor dir wird kein Lebewesen gerecht sein (ṣdq).*

Im Midrasch wird die Frage diskutiert, wer vor Gott am Tag des Gerichts bestehen kann:

*Wer kann am Tag des Gerichts sagen: Rein bin ich von Sünde? Kein Mensch kann bestehen.* […]

*Kein Mensch kann sich im Gericht selbst gerecht sprechen (zkh).*

*Warum? „Sie werden gegen dich sündigen – denn es gibt keinen Menschen, der nicht sündigt“ (1 Kön 8,46).*

*Und so heißt es: „Es gibt keinen Menschen auf der Erde, der so gerecht ist (ṣdq), dass er (nur) Gutes tut und nicht sündigt“ (Koh 7,20).*

*Sogar der Himmel ist nicht rein (zkh) in seinen Augen, und die Sterne sind nicht rein (zkh) in seinen Augen.*

*Deshalb heißt es: „Denn vor dir wird kein Lebewesen gerecht sein (ṣdq)“ [Ps 143,2].*[[13]](#footnote-13)

Der Grundsatz, dass der Mensch vor Gott nicht bestehen und sich nicht selbst rechtfertigen/gerecht sprechen oder für unschuldig/rein erklären kann, wird mit einer langen Reihe von biblischen Beispielen belegt, die letztlich wieder zu Ps 143,2 zurückführen. Die Grundaussage dieses Midrasch ist, dass Gott es ist, der gerecht macht, nicht der Mensch.[[14]](#footnote-14)

In der Synagoge – sowohl in aschkenasischer als auch in sephardischer Tradition – ist Jes 43,21–44,23 Haftarah, Prophetenlesung zum Wochenabschnitt Wajjikra (Lev 1,1–5,26). Hier wird eine Beziehung über das Thema der Opfer hergestellt. Der Jom Kippur, der Versöhnungstag, ist im Judentum der Tag im Festkalender, an dem das Thema Versöhnung und Sündenvergebung jedes Jahr neu verhandelt und rituell umgesetzt wird. So wird z. B. im Midrasch Pesikta Rabati 40 das von Gott ausgehende Geschehen der Rechtfertigung mit Umkehr, Versöhnung und neuer Schöpfung in Zusammenhang gebracht:

*„Und macht (wa-ʽasîtæm) ein Brandopfer für JHWH!“ (Num 29,2)*

*Und an anderer Stelle sagt sie (die Schrift): „Und bringt ein Brandopfer dar (wehiqrabtæm) für JHWH!“ (Num 29,36). Aber hier: „Und macht!“*

*Rabbi Jizchak sagte: Warum „Und macht!“?*

*Der Heilige, gepriesen sei Er, sagte zu Israel: Macht Umkehr in jenen zehn Tagen zwischen dem Neujahrstag und dem Versöhnungstag, und ich rechtfertige [zkh] euch am Versöhnungstag und erschaffe euch als neue Schöpfung.[[15]](#footnote-15)*

Die Tatsache, dass das Darbringen von Opfern in Num 29 zweimal mit verschiedenen hebräischen Wörtern ausgedrückt wird – „macht“ *(wa-ʽasîtæm)*  und „bringt dar“ *(wehiqrabtæm)*  –, ist Anlass zu dieser Auslegung, die das Darbringen von Opfern als Umkehr interpretiert, speziell zwischen Neujahrs- und Versöhnungstag. Opfer werden also nicht wörtlich interpretiert, sondern im Sinne von Umkehr. Der hebräische Begriff für „Rechtfertigung“ ist in beiden Midrasch-Texten die Wurzel *zkh* mit einem breiten Bedeutungsspektrum: *rechtfertigen/gerecht sprechen* oder *für unschuldig/rein erklären*. Die Rechtfertigung, die von Gott ausgeht, ist eingebettet in die Umkehr der Menschen und ein umfassendes Versöhnungsgeschehen, sowohl zwischen Menschen als auch zwischen Mensch und Gott.[[16]](#footnote-16)

Auch wenn diese rabbinischen Texte jünger sind als das Neue Testament, gehen sie auf eine lange Tradition zurück, die Paulus bekannt gewesen sein könnte. Lesen wir Paulus-Texte vor diesem Hintergrund, so wird deutlich, dass das Grundanliegen durchaus vergleichbar ist. Zudem nimmt Paulus z. B. in 2 Kor 5,21 Elemente aus Jes 43,25–26 auf:

*Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, damit wir Gottes Gerechtigkeit würden in ihm.*

Der Stil des Paulus lässt sich auch als Diskurs und Disput lesen, vergleichbar mit dem Jesaja-Text und seiner innerbiblischen Aufnahme anderer Traditionen sowie der späteren rabbinischen Tradition. Die Aussage, „damit wir Gerechtigkeit Gottes werden“, kann als eine Fortsetzung von Jes 43,26 – eine Ausführung des Auftrags, *gerecht zu werden/Recht zu bekommen* – gelesen werden. Ein Unterschied zwischen dem Jesajatext und Paulus ist aber, dass Paulus dieses Geschehen mit Christus verknüpft. Liest man diesen Vers von seinem Ende her, so ist hier Verbindendes zwischen den Texten festzustellen: das „Werden zur Gerechtigkeit Gottes in ihm“. Was im Jesaja-Text „um Gottes willen“ geschieht, verdichtet Paulus zu „um Christi willen“.

„Israel erfährt Gottes freisprechendes und gerecht machendes Handeln aufgrund der Treue Gottes zu ihm und seinem darauf antwortenden Vertrauen. Dabei ist konkret an jeden Versöhnungstag zu denken. Die Völker kommen hinzu, vermittelt durch die bis zum Tod durchgehaltene Treue Jesu zu Gott, auf die sie sich vertrauend berufen dürfen.“[[17]](#footnote-17)

Die Zuspitzung auf die eine Person Jesus Christus verbindet das Christentum mit dem Judentum, unterscheidet sie aber auch bleibend.

4. Impulse von Jesaja 43,22–44,5 zu Gerechtigkeit Gottes und Rechtfertigung des Menschen

* Es zeigt sich, dass die Vorstellung von der Rechtfertigung des Sünders keine Erfindung des Paulus ist, sondern bereits Wurzeln in der Hebräischen Bibel, dem Alten Testament hat. Jes 43,22–45,5 ist – neben vielen anderen – ein Beispiel dafür, auf wie vielfältige Art und Weise in der Hebräischen Bibel die Themen Gerechtigkeit und Rechtfertigung verhandelt werden.
* Rechtfertigung ist in diesem Text ein Geschehen zwischen Gott und Mensch, das im Gespräch ausgehandelt wird, in einem Disput. Gott und Mensch treten gemeinsam in einen Rechtsstreit. „Erinnere mich, erzähle, damit du gerecht wirst“ (Jes 43,26). Der Mensch wird zwar prinzipiell als sündig angesehen, aber Gott löscht alle Verfehlungen, wischt sie weg. Gott erinnert sich nicht daran. Rechtfertigung ist immer auch mit Umkehr, mit dem Erzählen und Erinnern der eigenen Geschichte verbunden.
* Angesprochen ist im ganzen Text Jakob/Israel: sowohl Jakob als Einzelner als auch das ganze Volk. Erstadressat dieses Textes ist das Volk Israel. Lesen Christinnen und Christen diesen Text, lesen sie zunächst die Post von jemand anderem. Durch den Glauben an Christus werden sie aber quasi sekundär zu Angesprochenen. Eine universale Lesart von Jes 44,5 ermöglicht die Erweiterung der Perspektive und Ausweitung auf den Menschen allgemein: Dann geht es zuerst um ein Wechselspiel von Gott und Mensch, von Ich und Du rund um die Gerechtigkeit, ein Rechtfertigungsgeschehen, das von Gott ausgeht, und dann um eine Segenszusage an alle Menschen.
* Durch das Christusereignis sind Christinnen und Christen an den Gott Israels gebunden. In Christus ist die Tradition des Deuterojesajabuches nicht aufgehoben, sondern erfährt nur eine andere Zuspitzung. Wenn protestantische Theologie Rechtfertigung thematisiert und sich dabei auf die Bibel beruft, dann kann sie dafür nicht nur paulinische Texte heranziehen, sondern es lohnt sich, zugleich ihre Verbindung zu alttestamentlichen Texten zu sehen.

# Länderberichte

# Länderbericht Deutschland, Pfarrer Johannes Gruner und Prof. Dr. Ursula Rudnick

**Antisemitismus-Bericht 2017**

„Ein großes Problem ist die fehlende Einsicht in der Bevölkerung, dass Antisemitismus ein aktuelles Problem ist“. Ein Gremium aus neun unabhängigen Experten stellte unter diesem Fazit am Montag, 24. April 2017 in Berlin seinen zweiten Bericht rund um das Thema Antisemitismus vor. Der dreihundert Seiten starke, lesenswerte Text beschäftigt sich mit aktuellen Entwicklungen und rückt die Fragen nach Ursprüngen und Prävention in den Vordergrund. Der Bericht des unabhängigen Expertenkreises zum Antisemitismus 2017 und weitere Dokumente findet sich:

<https://www.bundestag.de/dokumente/textarchiv/2017/kw17-antisemitismus/502770>

**"Gekonnt handeln: Kritische Auseinandersetzung mit Antisemitismus"**

Die Bundeszentrale für politische Bildung/bpb hat die Methoden-Handreichung "Gekonnt handeln: Kritische Auseinandersetzung mit Antisemitismus" entwickelt. Darin werden Methoden und Aktivitäten zur Bekämpfung von Antisemitismus im Alltag vorgestellt. [www.bpb.de/gekonnt-handeln](http://www.bpb.de/gekonnt-handeln).

**Antisemitismus im Kleid von Israelfeindlichkeit**

Antisemitismus ist für das liberale Bürgertum in Deutschland verpönt. Nur wenige benennen die klassischen Stereotypen, um Judenfeindschaft auszudrücken. Gesellschaftsfähig ist dagegen Israelfeindschaft, d. h. die Infragestellung des Existenzrechtes des Staates Israel. Nach wie vor ist dies vor allem in der politisch linken Szene beheimatet („Die Linke“ oder die „Jusos“ [Jungsozialisten = Jugendorganisation der SPD]). Aber auch in der bürgerlichen Mitte ist dies in der Zwischenzeit salonfähig. Dies zeigt sich bei Gegendemonstrationen zum sog. Israeltag (Tag der Staatsgründung Israels) oder beim Marsch am sog. Al-Quds-Gedenktag der 2017 unter dem Motto firmiert: *Wir sagen NEIN zum Terror, NEIN zum Krieg, NEIN zu Trump, NEIN zu arabischen Unterstützern des Terrors und Nein zur zionistischen Apartheid Israels!*

Das Problem ist, dass zwischen einer Kritik an der Politik und einer grundsätzlichen Kritik am Staat Israel nicht unterschieden wird. Sätze wie „Was früher den Juden angetan wurde, das tun jetzt die Juden den Palästinensern“ fallen immer noch, auch unter Jugendlichen. Man will Solidarität mit den Palästinensern bzw. auf ihre Lage aufmerksam machen. Dies geschieht aber oft sehr einseitig zulasten des Staates Israel.

**Alternative für Deutschland (AfD)**

Die Alternative für Deutschland (AfD) ist eine Partei, die zwar ursprünglich eine wirtschaftsliberale Protestpartei war, sich dann aber gespalten hat und jetzt nationalistisch daherkommt. Zustimmung bis hin zur bürgerlichen Mitte fand die Partei, als 2015 Flüchtlinge in großer Zahl vor allem aus muslimischen Ländern nach Deutschland kamen. Jetzt sitzt die AfD in fast allen Landtagen und wird sicher im Herbst in den Bundestag einziehen. Einerseits ist die Partei islamfeindlich und formuliert in ihrem Parteiprogramm eine Absage an Antisemitismus und Israelfeindlichkeit. Allerdings sind einige der Parteimitglieder bzw. Parteifunktionäre durch fremdenfeindliche und antisemitische Äußerungen aufgefallen, so der thüringische Landesvorsitzende Bernd Höcke, der über das Holocaust-Denkmal in Berlin gesagt hat, es sei ein „Denkmal der Schande“ oder ein baden-württembergischer Landtagsabgeordneter, Dr. Wolfgang Gedeon, der in Büchern antisemitische Thesen veröffentlichte. Antisemitisches Gedankengut sitzt also wieder in deutschen Parlamenten.

**Deutschland und Israel**

Nach wie vor gilt das Wort von Kanzlerin Angela Merkel, das Existenzrecht Israels gehöre zur Staatsräson Deutschlands. Der Eklat beim Besuch des derzeitigen Außenministers Sigmar Gabriels hat dies strapaziert. Gabriel wollte sich mit den Oppositionsgruppen „Breaking the Silence“ und „Betselem“ treffen. Daraufhin sagte Ministerpräsident Netanjahu das zuvor vereinbarte Treffen mit Gabriel ab. Dies gab eine Welle der Empörung in beiden Ländern für beide Seiten. Der neue Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier hat dann die Wogen wieder etwas geglättet. Dieser Vorfall zeigt, wie fragil letztlich die Beziehungen zum Staat Israel immer noch sind.

**Informationen aus dem christlich-jüdischen Gespräch**

**Erklärung der EKD Synode – eine Absage an Mission unter Juden**

Am 9. November 2016 verabschiedete die EKD-Synode die Kundgebung „Erklärung zu Christen und Juden als Zeugen der Treue Gottes“. Mit dieser Kundgebung distanziert sich die Synode klar von der Judenmission und bekräftigt das sich entwickelnde neue Verhältnis der Kirche zum Judentum. Die Synode nimmt dabei Einsichten des christlich-jüdischen Dialogs auf, insbesondere die in den letzten Jahrzehnten neu entdeckte Israeltheologie des Apostel Paulus im Römerbrief. So hält die Synode fest, „dass der Bund Gottes mit seinem Volk Israel uneingeschränkt weiter gilt“. Diese Einsicht ermöglicht eine theologische Anerkennung einer eigenständigen jüdischen Gottesbeziehung, die vonseiten der Kirche nicht mehr infrage gestellt wird.

Als logische Konsequenz dieser neuen theologischen Sicht formuliert die Synode: „Christen sind – ungeachtet ihrer Sendung in die Welt – nicht berufen, Israel den Weg zu Gott und seinem Heil zu weisen. Alle Bemühungen, Juden zum Religionswechsel zu bewegen, widersprechen dem Bekenntnis zur Treue Gottes und der Erwählung Israels“. Mit ihrer Absage an die Judenmission geht die Synode einen entscheidenden Schritt weiter zu einem neuen Verhältnis zwischen der protestantischen Kirche und der jüdischen Gemeinschaft als Partner im Dialog. Für dieses Verhältnis gelte es, „einander gleichberechtigt wahrzunehmen, im Dialog aufeinander zu hören und unsere jeweiligen Glaubenserfahrungen und Lebensformen ins Gespräch zu bringen“.Sie findet sich unter:

[http://static.evangelisch.de/get/?daid=XCO5MNgvodcCSBO2KvTbX33600158763&dfid=download](https://deref-gmx.net/mail/client/khf8rodu_u0/dereferrer/?redirectUrl=http%3A%2F%2Fstatic.evangelisch.de%2Fget%2F%3Fdaid%3DXCO5MNgvodcCSBO2KvTbX33600158763%26dfid%3Ddownload))

**Einrichtung einer Stiftungsprofessur**

Im Rahmen der Preisverleihung der Buber Rosenzweig Medaille an die KLAK (Konferenz Landeskirchlicher Beauftragter für Kirche und Judentum) kündigte der EKD Ratsvorsitzende Heinrich Bedford-Strohm die Einrichtung einer Stiftungsprofessur für den christlich-jüdischen Dialog an. Voraussichtlich wird die Stiftungsprofessur in Berlin eingerichtet.

**Untersuchung zu Judentum und Kirche und Judentum im Pfarramtsstudium**

Zur Quintessenz der Untersuchung gehören folgende Einsichten: Der j*üdisch-christliche Dialog ist nirgends obligatorischer Gegenstand des Examens.* Insbesondere die Ordnungen für das Kirchliche Examen sind diesbezüglich stumm. An dieser Stelle könnten die Kirchen zeigen, wie wichtig ihnen das Thema ist. Im Falle der Lehramtsstudiengänge gibt es diese Steuerungsmöglichkeit (leider) nicht.

Es besteht eine *Asymmetrie* zwischen den Ansprüchen an das kirchlich/christlich-jüdische Verhältnis, die in den kirchlichen Verlautbarungen bzw. Ordnungen formuliert werden, und den Inhalten der theologischen Ausbildung.

Es besteht zudem ein *Widerspruch* zwischen kirchlichem Selbstverständnis und theologischer Ausbildung in Bezug auf das Verhältnis zum Judentum und den christlich-jüdischen Dialog.

**Ein Paradigmenwechsel**

„Der ‚jüdisch-christliche‘ Dialog veränderte die Theologie“ (Petschnigg, Edith / Fischer, Irmtraud (Hg.): Der „jüdisch-christliche“ Dialog veränderte die Theologie. Ein Paradigmenwechsel aus Expertinnensicht. Wien / Köln / Weimar: Böhlau-Verlag, 2016.) So lautet der Titel eines Buches. Ich kann nur hoffen, dass das stimmt. Es zeigt aber, dass die immerwährende Auseinandersetzung und die Beschäftigung mit diesem Thema sehr nötig sind. Die Theologie der Israelvergessenheit sollte nicht mehr möglich sein. Wenn darüber Streit entsteht, dann zeigt dies, dass darüber immerhin gesprochen wird. Die Ergebnisse und Fragen bleiben präsent. Was will man mehr?

**Eine aktuelle Herausforderung**

Ein Problem, das m. E. in der württembergischen Landeskirche geklärt werden muss, ist das Verhältnis der Landeskirche zu den sog. „Messianischen Juden“ und ihren Gemeinden. Die Israelitische Religionsgemeinschaft Württemberg (IRGW) setzt zur Bedingung einer engeren Zusammenarbeit, dass sich die Landeskirche deutlich von diesen Gemeinden distanziert. Das will sie jedoch nicht, da der Pietismus in Württemberg sehr stark ist und die messianischen Gemeinden in ihm eine große Unterstützung finden. Damit eng zusammen hängt auch die Frage, wie sich die Landeskirche zur Judenmission verhält. Auch hier hat die Landeskirche sich nicht eindeutig positioniert.

**Informationen aus der Hannoverschen Landeskirche**

**

*Gestaltung eines Kunstwerks: Ecclesia und Synagoga*

Am 4. Mai 2017 wurde vor dem Landeskirchenamt in Hannover durch die Präsidentin des LKAs Dr. Stephanie Springer und in Anwesenheit des Künstlers und zahlreicher Mitglieder der Landessynode am Landeskirchenamt die Skulptur „Twins – Zwillinge“ enthüllt. Sie ist das Ergebnis des Kunstwettbewerbs „Ecclesia und Synagoga“, der im Rahmen der Projekte zur Verfassungsänderung ausgeschrieben wurde und den der belgische Künstler Johan Tahon mit seinem Entwurf gewonnen hat. Damit wird ein neues Kapitel in der christlichen Ikonographie aufgeschlagen. Ecclesia und Synagoga stehen gleichberechtigt nebeneinander. Jede hat ihre eigene Tradition und es ist nicht erkennbar, wer Kirche und wer Synagoge repräsentiert. Zu diesem Kunstwerk werden verschiedene Materialien erstellt, u. a. eine Arbeitshilfe. Mehr Informationen gibt es unter:

[https://www.landeskirche-hannovers.de/evlka-de/wir-ueber-uns/landessynode/tagung\_25\_08/berichte\_25\_08/kunstwerk#](https://www.landeskirche-hannovers.de/evlka-de/wir-ueber-uns/landessynode/tagung_25_08/berichte_25_08/kunstwerk)



*Kon-Texte: Arbeitsmaterial zur Verfassungsänderung*

Im Rahmen der Verfassungsänderung der Landeskirche 2013 richtete die Landeskirche eine 50% Projektstelle ein, um mit Projekten die Erneuerung in Theologie und Praxis voranzutreiben.

Eines der Projekte ist die Publikation und Ausstellung Kon-Texte mit Postkarten. Sie haben die Aufgabe in die Theologie des Respekts einzuführen und laden zur individuellen Reflektion ein. Die Broschüre steht kostenfrei zum Download zur Verfügung:

<http://www.kirchliche-dienste.de/arbeitsfelder/judentum/ausstellungen/Kon-Texte>

*Arbeitshilfe "Sich besser verstehen – Christsein im Angesicht des Judentums – Impulse für Gottesdienst, Gemeindearbeit und Konfirmandenunterricht"*

Die Arbeitshilfe wurde im März 2016 an alle Gemeinden der Evangelisch-lutherischen Landeskirche Hannovers verschickt. Sie besteht aus einem Aktenordner, in den die Entwürfe eingeordnet sind und der regelmäßig ergänzt werden kann. Zum Beispiel durch die jährliche Arbeitshilfe zum Israelsonntag. Gleichzeitig wird die Arbeitshilfe auch online zur Verfügung gestellt.

*Arbeitshilfe zum Israelsonntag 2018 erschienen*

Diese Arbeitshilfe bietet zwei Exegesen zu Ex 19,1-8, die in bewährter Weise ein jüdischer und ein christlicher Ausleger erarbeitet haben. Darüber hinaus gibt es den Text zu Bund und Fragen von Gender. Zum weiteren Dialog mit dem Text anregen sollen auch die Entwürfe für eine Gottesdienstliturgie und eine Predigt. Erstmals nutzen wir auch die Form des Bibliologs. Darüber hinaus dokumentieren wir die jüngste Erklärung der EKD-Synode dokumentieren, um sie als Wegmarke des christlich-jüdischen Dialogs bekannter zu machen. Die Fotos in dieser Arbeitshilfe zeigen Dr. Gábor Lengyel, Rabbiner der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hannover *Etz Chaim*. Und in einem Video ist zu hören und zu sehen, wie er Ex. 19 auf Hebräisch liest. Die Arbeitshilfe entstand als Kooperation zwischen der Evangelisch-Luthe-rischen Landeskirche Hannovers, der Evangelischen Kirche im Rheinland, der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern sowie dem Verein *Begegnung von Christen und Juden e. V.*

Die knapp 50seitige Arbeitshilfe steht zum Download kostenfrei zur Verfügung.

*Besuch in jedem Vikarskurs des Predigerseminars Loccum*

Seit drei Jahren besuchen Rabbiner Gábor Lengyel und ich jeden Vikariatskurs im Predigerseminar Loccum. Für manche ist es die erste Begegnung mit einem Rabbiner. Sie künftigen Vikarinnen und Vikare erhalten Informationen über jüdisches Leben in Niedersachsen und welche Unterstützung es aus dem Arbeitsfeld Kirche und Judentum gibt.

*Theologische Fortbildung in Jerusalem*

Interessierte Pfarrerinnen und Pfarrer haben nach 10 Dienstjahren die Möglichkeit, im Rahmen der theologischen Fortbildung für ein Semester – ca. 3 Monate – in Jerusalem zu leben und zu studieren. Diese Fortbildung ist ebenso wie das Studiensemester an der Universität Göttingen anerkannt und wird von „Studium in Israel“ getragen. Die Ev.-luth. Landeskirche fördert diese theologische Fortbildung in Jerusalem auch finanziell: Für drei Personen pro Jahr übernimmt die Landeskirche die Kosten für das Studiensemester, die Reisekosten und Unterbringung in Jerusalem.

*Religionspädagogisches Seminar: Jüdisches Leben in Niedersachsen.*

Diese Fortbildung für ReligionslehrerInnen an Gymnasien und Gesamtschulen findet ca. alle zwei Jahre am religionspädagogischen Seminar in Loccum statt. Das Seminar beinhaltet Gespräche mit Menschen aus der Liberalen Jüdischen Gemeinde Hannover und schließt oft einen Besuch der Gemeinde ein.

*Lehraufträge: Einführung ins Judentum an den Uni*

Damit ReligionslehrerInnen bereits in der ersten Phase ihrer Ausbildung die Chance haben, sich Aspekte des Judentums kennenzulernen, finanziert die Hannoversche Landeskirche pro Jahr einen Lehrauftrag zum Thema Judentum an den Universitäten Hannover und Hildesheim.

*Ökumenisches Schulprojekt: Vielfalt jüdischen Lebens*

Oftmals ist es LehrerInnen nicht möglich, eine Synagoge zu besuchen. Vor dem Hintergrund dieser Erfahrung erwuchs das ökumenische Projekt: Vielfalt jüdischen Lebens. Ein Mitglied der jüdischen Gemeinde Hannover besucht Schulen und berichtet aus jüdischem Leben und Alltag.

*Unterstützung von Projekten von Kirchengemeinden*

Der Fonds „Kirche und Judentum“ der Ev.-luth. Landeskirche Hannovers soll dazu beitragen, Aktivitäten und Projekte in diesen Themenbereichen zu unterstützen und konkret mit Leben zu füllen: zum Beispiel Seminare und Workshops, Vorträge, Internet-Auftritte und andere Vorhaben zum Thema.

*Den jüdischen Gemeinden und allen jüdischen Bürgerinnen und Bürgern wünschen wir ein fröhliches Rosch ha-Schana und ein glückliches, gesegnetes und friedvolles Jahr 5776. Landesbischof Ralf Meister*

*Wertschätzung durch den Bischof: Grüße zu Pessach und Rosch Haschana*

Bischof Meister sendet den Vorsitzenden der jüdischen Gemeinden in Niedersachsen jeweils zu Rosch-Haschana und jeweils einen Brief und zu Rosch Ha-Schana wird eine Anzeige in der jüdischen Allgemeinen Wochenzeitschrift gesendet. Dazu bieten wir einen Kurztext den Gemeindebriefredaktionen an.

*Über den Tellerrand der eigenen Kirche hinaus: das Ökumenische Netzwerktreffen*

Das Netzwerk ist bewusst ökumenisch ausgerichtet. Mitglieder sind haupt- oder ehrenamtliche Multiplikator/inn/en im christlich-jüdischen Dialog, sei es auf regionaler oder überregionaler Ebene – in Kirchen, Schulen, Gedenkstätten usw. Die Themen des Netzwerks sind weit gefasst: Zu ihnen zählen judaistische Fragen und die Erneuerung christlicher Theologie im Gegenüber zum Judentum sowie alle Aspekte des christlich-jüdischen Dialogs. Zurzeit aktuelle Themen sind die Auseinandersetzung mit und Bekämpfung von Antisemitismus, wie auch das theologische Erbe christlicher Judenfeindschaft in Martin Luthers Schriften. Darüber hinaus gehören sowohl die Erinnerungs- als auch die Bildungsarbeit dazu. Der Praxisbezug in Gemeinde, Schule und Gesellschaft ist dabei besonders wichtig. Das Treffen am 8. März behandelte die Vatikanische Erklärung von 2015. Der d*igitale Newsletter* erscheint vier Mal im Jahr und enthält aktuelle Informationen aus dem Bereich Kirche und Judentum enthält. Ansicht und Abomöglichkeit gibt es hier:

<http://emsz.news-e.de/m/6827308/581080-d41d8cd98f00b204e9800998ecf8427e>

***Ein besonderes Projekt des Vereins Begegnung-Christen und Juden. Niedersachsen***

Reformation – Erinnern und Erneuern in Solidarität mit jüdischen Gemeinden

„Wir wollen im Reformations-Gedenkjahr Zeichen auf dem Weg der Erneuerung der Beziehungen von Kirche und jüdischen Gemeinden setzen. Als Ausdruck unserer Verbundenheit zu jüdischen Gemeinden u. a. in Hannover und Hameln sammeln wir – auf Wunsch der Gemeinden – für Gebetbücher und Tora-Mäntel für die Hohen Feiertage sowie einen Beamer für die pädagogische Arbeit.“ Das Spendenbarometer erreicht knapp 6000 Euro. Die erste festliche Übergabe fand am 30. Mai in der Liberalen Jüdischen Gemeinde in Hannover statt. Eine weitere ist für den 15. September in Hameln geplant.

# Länderbericht Italien, Pfarrer Bernd Prigge

Der Dialog zwischen Lutherischer/Protestantischer Kirche und Judentum in Italien war in diesem Jahr geprägt von dem Reformationsjubiläum. Die jüdische Gemeinde Venedig (vertreten durch den Rabbiner) hat am 31.Oktober 2016 an einem Reformationsgottesdienst mit Überreichung des Titels „Europäische Reformationsstadt“ an die Stadt Venedig (vertreten durch die Vize-Bürgermeisterin) teilgenommen. Um diesen Ehrentitel zu akzeptieren, hat die für die den Tourismus zuständige Stadträtin Paolo Mar angeregt, dass Thema „Luther und die Juden“ zur öffentlichen Diskussion zu stellen. In Italien ist mit diesem Jubiläumsjahr eine große „Alphabetisierung“ bezüglich Luther in vielerlei Hinsicht (Leben, Theologie, protestantische Kirchen etc.) verbunden. Das Buch von Thomas Kaufmann „Luthers Juden“ wurde ins Italienische übersetzt und ein Vorwort von Daniele Garrone zugefügt. Der Waldenserprofessor hat das Werk in vielen Städten vorgestellt. In großen italienischen Zeitungen wurde darüber berichtet. Für die italienische Öffentlichkeit ist es eine Neuentdeckung, dass eine Kirche so selbstkritisch ihren „Kirchenvater“ sieht (und nicht etwa als „Heiligen“ verklärt).

**Konflikt**

Für September 2017 hat die Associazione Biblica Italiana (Biblische italienische Vereinigung) eine Konferenz in Venedig organisiert mit dem Titel „Israele popolo di un Dio geloso: coerenze e ambiguità di una religione elitaria” (Israel Volk eines eifersüchtigen Gottes – Folgerichtigkeiten und Zweideutigkeiten einer elitären Religion). Rabbiner aus ganz Italien haben aufbegehrt gegen dieses vom Vatikan offiziell anerkannten Treffen mit 800 Teilnehmenden und einen offenen Brief geschrieben. Inzwischen hat der Verein den Titel geändert.

**500 Jahre Ghetto in Venedig**

Zum 500jährigen Bestehen gab es eine Sonderausstellung im Dogenpalast zur Geschichte der Juden in Venedig und zahlreiche Veranstaltungen. Das Ghetto hat sich gut auf den Besucheransturm vorbereitet und einige Anbauten vorgenommen. Erfreulich ist die weltweite Beachtung.

**Nostra Aetate – ohne Ende!**

Es gibt wohl insgesamt keine Dialogveranstaltung, ohne dass das II. Vatikanische Konzil ausgiebig zitiert wird. Insbesondere der Teil Nostra Aetate, der das Verhältnis der katholischen Kirche zu nichtchristlichen Religionen thematisiert, können inzwischen alle Freundinnen und Freunde des Dialogs mitsprechen.

**Dialog zu katholisch geprägt?**

Das lässt insgesamt die Frage aufkommen, ob der jüdisch-christliche Dialog nicht auch stärker protestantisch geprägt werden sollte. In Italien mangelt es dazu an Fachleuten. Die katholische Seite (von den kirchlichen Fakultäten) ist in der Regel wenig kreativ (im Sinne von profunder Forschung, katholische Fakultäten werden allein von der Kirche getragen) und das Verhältnis von Judentum und Christentum insgesamt nur ein Randthema.

**Ermüdungen im Dialog**

Nach meinen Beobachtungen gibt es nach wie vor ein großes Interesse an Begegnung, allerdings ohne Impulse aus der Theologie und Wissenschaft zu erhalten. Auch stellt sich die Frage, inwiefern der Dialog nicht inzwischen eine neue Stufe erreicht hat, die auch mehr die kritische Auseinandersetzung fördert. Von jüdischer Seite wurde beispielsweise angeführt, dass der Dialog so wenig den Talmud berücksichtigt. Außerdem müsste über andere Formen des Dialogs nachgedacht werden, nicht nur allein durch Podiumsdiskussionen und Vorträgen. Im „christlichen“ Italien sind außerdem die jüdischen Partner immer in der Unterzahl, was zur Folge hat, dass der Dialog vor allen Dingen einseitig ist. (Ähnliches erleben die Lutheraner im katholischen Italien). Die Besucherzahlen sind zwar sehr beachtlich, allerdings sind die meisten Teilnehmenden über 70 Jahre alt.

**Geburtstage**

Der jüdisch-christliche Dialog in Venedig in der lutherischen Gemeinde hat im letzten Jahr 30jähriges Bestehen gefeiert. Es ist zusammen mit dem SAE (Segretariato Attività Ecumeniche) die älteste Institution des Dialogs in Italien. Die Veranstaltungsreihe stand unter dem Titel „Forschung und Zeugnis – 30 Jahre des gemeinsamen Weges“. Es wurde an Zeugen des Dialogs (Frithjof Roch, Lucia Ambrosini, Teresa e Adele Salzano, Martin Cunz) erinnert, die bereits verstorben sind. Außerdem wurde mit Klezmer-Musik gefeiert. Der ehemalige Präsident der jüdischen Gemeinden Italiens, Amos Luzzatto, ließ die Jahre Revue passieren.

In einer letzten Veranstaltung ging es um die „Schritte des Dialogs“ mit CRISTIANO BETTEGA, Direttore Ufficio nazionale CEI (Bischofskonferenz) per l'Ecumenismo e il Dialogo interreligioso, Roma, und GADI LUZZATTO VOGHERA,Direttore Fondazione Centro di Documentazione Ebraica Contemporanea, Milano.

In diesem Jahr feierte auch der jüdisch-christliche Dialog in Padua seine 30jährige Existenz.

**Tag zur Vertiefung des Dialogs zwischen Christen und Juden 2017**

Daneben hat sich die Giornata per l´approfondimento e dialogo tra cristiani e ebrei am 17. Januar, einen Tag vor Beginn der Woche zur Einheit der Christen, weiter im ganzen Land etabliert. In Venedig referierte der Rabbiner über das Buch Ruth. Viele Frauen empfanden seine Auslegung wenig aus Frauenperspektive. In der anschließenden Gesprächsrunde zeigte sich aber wenig Kritik. Traute man sich nicht aus Höflichkeit?

**Gedenktag des Holocausts am 27. Januar**

Dieser Giorno della memoria wird in Italien auf breiter Basis (Schulen, Gemeinden, Bibliotheken) begangen. Es hängen dazu Plakate mit dem Programm öffentlich aus. Seit einigen Jahren werden dazu auch immer weitere Stolpersteine verlegt. Rund 20 von ihnen gibt es in Venedig. Die Verlegung mit dem Künstler Gunter Demnig sind immer besondere anrührende Momente, weil an das Leben der Ermordeten erinnert wird. In Venedig wurden über 200 Juden in die Konzentrationslager deportiert und ermordet.

# Länderbericht Österreich, Pfarrer Roland Werneck

**Christlich-jüdisches:**Der Koordinierungsausschuss für christlich-jüdische Zusammenarbeit feierte im Jahr 2016 sein 60jähriges Bestehen. Aus diesem Anlass wurde am 16. November 2016 im Wiener Kardinal-König-Haus unter dem Motto „Gemeinsam auf dem Weg“ zu einem großen Geburtstagsfest geladen. Anwesend waren u. a. ICCJ-Schatzmeister Abi Pithum, der evang.-lutherische Bischof Dr. Michalel Bünker, der Vertreter der kath. Bischofskonferenz Dr. Manfred Scheuer sowie die Staatssekretärin für Diversität Muna Duzdar. In einer eigenen Ausgabe der Zeitschrift Dialog-Du Siach präsentiert der Koordinierungsausschuss seine Arbeit und lädt dazu ein, Perspektiven und Ideen für die Zukunft einzubringen.

Am 30. April und 1. Mai 2017 setzte der Koordinierungsausschuss einen Schwerpunkt zum Reformationsjubiläumsjahr mit einer Studientagung „Gesetz oder Evangelium – eine folgenreiche Polarisierung“. Ort war die evangelische Kirche in Stockerau bei Wien, die ursprünglich eine Synagoge war. ReferentInnen waren u. a. die evang. Theologinnen Annette Schellenberg und Barbara Rauchwarter sowie der neue Oberrabbiner der jüdischen Gemeinde in Wien Arie Folger. Die Wanderausstellung „Drum immer weg mit ihnen – Luthers Sündenfall gegenüber den Juden“ wurde im Rahmen der Studientagung auch in Stockerau eröffnet.

Erstmals haben die Evangelischen Kirchen und die Katholische Kirche 2017 einen Ökumene-Preis vergeben. Der Preis ging an die Initiative „Vernetzte Ökumene Wien West“, die sich u. a. um den christlich-jüdischen Dialog bemüht. Beim ausgezeichneten Siegerprojekt handelt es sich um einen Leitfaden für eine gemeinsame christlich-jüdische Gedenkstunde bzw. Einstimmung auf den „Tag des Judentums“, der jedes Jahr am 17. Januar begangen wird. Hinter dem Ökumene-Preis stehen die Katholische Österreichische Bischofskonferenz, die Evangelische Kirche A.B., die Evangelische Kirche H.B. und die Evangelisch-methodistische Kirche in Österreich.

**Politik**

Nach der Annullierung der Bundespräsidentenwahl wegen formaler Fehler der Wahlbehörden stand das zweite Halbjahr 2016 ganz im Zeichen der Wiederholung dieser Wahl, die nochmals vom Oktober in den Dezember verschoben wurde. Letztlich wurde aber das Ergebnis der ersten Wahl im Mai bestätigt und Alexander van der Bellen konnte im Januar 2017 das Amt des Bundespräsidenten antreten.  
Die „große Koalition“ der Regierungsparteien SPÖ (Sozialdemokraten) und ÖVP (Konservative) wurde im Mai 2017 nach einem Wechsel an der Spitze der ÖVP aufgekündigt. Am 15. Oktober wird es Neuwahlen zum Parlament geben. Nach den Umfragen liegen zur Zeit drei Parteien nahe beieinander: SPÖ, ÖVP und die nationalistische FPÖ. Der neue Vorsitzende der ÖVP, der erst 30-jährige Außenminister Sebastian Kurz wird von vielen Medien als der neue Bundeskanzler gehandelt. Er hat viele Forderungen der FPÖ in der Asylpolitik übernommen und sich durch die Schließung der „Balkanroute“ zu Beginn 2016 europaweit gegen die deutsche Kanzlerin Merkel positioniert.

 Bundeskanzler Aussenminister Heinz-Christian Strache  
Christian Kern (SPÖ) Sebastian Kurz (ÖVP) (FPÖ)



**Antisemitismus**

Die Israelitische Kultusgemeinde (IKG) beklagt eine alarmierende Anzahl antisemitischer Vorfälle. Der Antisemitismusbericht 2016 meldet 477 einschlägige Handlungen. Neben rechtsradikalem Antisemitismus wird zunehmend auch islamische Judenfeindlichkeit als Problem gesehen. Gesetzesverschärfungen lehnte Außenminister Sebastian Kurz (ÖVP) bei der Präsentation ab. "Was es braucht ist Bewusstsein in der Bevölkerung, dass das kein Kavaliersdelikt ist", sagte Kurz. Die Gesetzeslage in Österreich sei gut. Allerdings beklagte Kurz, dass Antisemitismus in vielen Herkunftsländern der jüngst nach Österreich gekommenen Flüchtlinge "ganz normal" sei. Deshalb habe man das Thema auch von Anfang an in die Werteschulungen aufgenommen. Auch IKG­-Präsident Oskar Deutsch beklagte neuen "islamischen Antisemitismus". Zwei Drittel der ideologisch zuordenbaren Vorfälle werden im Antisemitismusbericht aber nach wie vor als "rechts" klassifiziert (68 Prozent), ein gutes Fünftel als "islamistisch" (22 Prozent) und zehn Prozent als "links". Letzteres betrifft etwa "Israel­-Bashing", wie Deutsch meinte. Insgesamt meldet der vom Forum gegen Antisemitismus erstellte Antisemitismusbericht 477 Vorfälle, ein leichter Anstieg gegenüber 2015 (465). Im Bericht finden sich unter anderem auch 24 persönliche Beschimpfungen/Bedrohungen sowie sieben tätliche Angriffe – darunter Mobbing an einer Schule und eine Attacke in der U-Bahn. Der Großteil der Vorfälle betrifft antisemitische Beschimpfungen via Post, E­mail und Telefon (198) sowie via Social Media und in Internetforen (153). Diese beiden Kategorien werden erst seit 2012 erfasst und sind seither stark angestiegen. Als antisemitisch gewertet werden auch Hakenkreuzschmierereien – sei es an Hauswänden oder auf Wahlplakaten. Einmal mehr trat Deutsch bei dieser Gelegenheit auch für zusätzliche jüdische Zuwanderung ein. Er schätzt die Zahl der Juden in Österreich auf 12.000 bis 15.000 (genau erhoben wird das Religionsbekenntnis der Bevölkerung seit der Volkszählung 2001 nicht mehr). Das sei zu wenig, weil viele Juden keine Partner finden würden und die Partnersuche im Ausland dann häufig zu Abwanderung führe, so Deutsch.



IKG-Präsident Oskar Deutsch

Anfang Mai deckte die Zeitschrift „Falter“ auf, dass mehrere Mitglieder einer konservativen Studentenfraktion an der juristischen Fakultät der Universität Wien sich in sozialen Medien über den Holocaust, das NS-Regime, Menschen mit Behinderungen und andere Minderheiten lustig gemacht haben.   
„Antisemitische Witze sind kein schwarzer Humor“, warnte Präsident Deutsch davor, die Postings zu Kavaliersdelikten zu erklären.

Bini Guttmann, Kopräsident der Jüdischen österreichische HochschülerInnen zeigte sich bestürzt. „So etwas Schockierendes und Widerwärtiges ist mir auf Österreichs Hochschulen – und gerade von hochrangigen StudierendenvertreterInnen - noch nie begegnet. Es zeigt einmal mehr, wie weit verbreitet antisemitische Ressentiments auch in der Mitte der österreichischen Gesellschaft immer noch sind, und macht deutlich, dass der Kampf gegen Judenhass weiterhin unsere Kernkompetenz bleiben muss“, so Guttmann.

„Eine Konsequenz, die wir ziehen wollen, ist die Ausdehnung des Projekts ,Likrat’ von Schulen auf Universitäten“, kündigte Deutsch an. Im Rahmen des Begegnungsprogramms „Likrat“ („aufeinander zugehen“ oder „in Begegnung“ auf Hebräisch) besuchen jüdische Jugendliche Schulklassen in ganz Österreich, stellen sich vor und diskutieren mit Gleichaltrigen über Judentum, über Israel und ihre persönlichen Biografien.

„Dieses Programm wollen wir nun auch auf Studentenorganisationen ausweiten.“ Dadurch sollen stereotype Wahrnehmungen durchbrochen, antisemitischen Ressentiments entgegengetreten sowie ein gegenwartsbezogenes Judentum vermittelt werden, so die Aussendung. „Wären die Akteure vom Juridicum in ihrer Schulzeit mit ,Likrat’ konfrontiert gewesen, hätten sie sich vielleicht anders verhalten“, so Deutsch.

**Ministerrat beschloss "Antisemitismus-Definition"**

Die Regierung hat im Ministerrat im April 2017 die "Arbeitsdefinition von Antisemitismus" der International Holocaust Remembrance Alliance (IHRA) angenommen. Mit der vom der IHRA – eine internationale Institution mit 31 Mitgliedsstaaten – im Mai des Vorjahres angenommenen Definition "liegt erstmals ein von einem zwischenstaatlichen Forum anerkannter Text vor, der als allgemeingültige Definition von Antisemitismus dessen Identifizierung und Bekämpfung erleichtern soll", heißt es im Ministerratsvortrag. Die Definition lautet: "Antisemitismus ist eine bestimmte Wahrnehmung von Juden, die sich als Hass gegenüber Juden ausdrücken kann. Der Antisemitismus richtet sich in Wort oder Tat gegen jüdische oder nicht­jüdische Einzelpersonen und/oder deren Eigentum, sowie gegen jüdische Gemeindeinstitutionen oder religiöse Einrichtungen."

"Im Hinblick auf die besondere Verantwortung Österreichs bei der Bekämpfung von Antisemitismus und die innerstaatliche und internationale Signalwirkung soll die Arbeitsdefinition nun auch in Österreich übernommen werden. In Umsetzung der Empfehlungen der IHRA kann die Arbeitsdefinition von Antisemitismus beispielsweise in der Schul-­ und Erwachsenenbildung sowie bei der Ausbildung in den Bereichen Justiz und Exekutive verwendet werden", heißt es im Regierungsbeschluss.

Die Israelitische Kultusgemeinde Wien hat die Annahme der Antisemitismus-­Definition am Dienstag begrüßt. Damit sei ein seit Jahren vorgetragenes Anliegen der Jüdischen Gemeinden und des Staates Israel erfüllt worden, sagte IKG-­Präsident Oskar Deutsch in einer Aussendung. Erfreut zeigte sich Deutsch auch über den Zeitpunkt des gesetzten Beschlusses: "Der zeitliche Zusammenhang mit dem gestrigen Gedenktag Jom Haschoa ist wohl nicht zufällig gewählt und ein wichtiges Zeichen." Er hofft nun darauf, dass "in absehbarer Zeit" weitere Regierungen dem Beispiel Österreichs und Großbritanniens folgen. Die Entscheidung des Ministerrats bezeichnete der IKG-Präsident als einen "Meilenstein im Kampf gegen Antisemitismus". Besonders hervorzuheben sei, "dass darin auch Formen des Antisemitismus, die sich hinter der sogenannten 'Israelkritik' verstecken, benannt werden. Besonderheiten wie u. a. Maßstäbe betreffend das Verhalten des Staates Israels (double standards), die bei keinem anderen demokratischen Land Anwendung finden, sind Teil dieser Definition."

# Länderbericht – Rumänien, Pfarrer Arad Jakab István

Das vergangene Jahr war in Rumänien vom Gesichtspunkt des Judentums aus gesehen, wieder eine reiche Zeitspanne. Dies wird wieder durch das lokale Arader Tagesblatt „Nyugati Jelen“ bestätigt. Viele Nummern von diesem Tagesblatt berichteten in mehreren Hauptartikeln über die Probleme des Judentums und über viele andere Wichtigkeiten, die mit dem Judentum zu tun haben, die im ganzen Land, und nicht nur hier, stattgefunden haben.

Ich möchte einige Artikel vom Arader Tagesblatt herausstreichen:

15. Juni: **Maia Morgenstern in Arad**



Maia Morgenstern ist eine jüdisch-[rumänische](https://de.wikipedia.org/wiki/Rum%C3%A4nien) [Schauspielerin](https://de.wikipedia.org/wiki/Schauspieler). Sie begann ihre Laufbahn als Schauspielerin im Theater. Sie spielt auch heute noch im rumänischen [Nationaltheater](https://de.wikipedia.org/wiki/Nationaltheater) in [Bukarest](https://de.wikipedia.org/wiki/Bukarest) und im [Jüdischen Theater Bukarest](https://de.wikipedia.org/wiki/Staatliches_J%C3%BCdisches_Theater_Bukarest). Über die Grenzen Rumäniens hinaus wurde sie durch den Film [*Baum der Hoffnung*](https://de.wikipedia.org/w/index.php?title=Baum_der_Hoffnung&action=edit&redlink=1) bekannt. Für ihre Hauptrolle in diesem Film erhielt sie [1993](https://de.wikipedia.org/wiki/1993) den [Europäischen Filmpreis](https://de.wikipedia.org/wiki/Europ%C3%A4ischer_Filmpreis) als beste Schauspielerin. Seitdem ist sie vielmehr bekannt geworden durch dem Film „Passion” von Mel Gibson, als Mutter Jesu. Am 15. Juni 2016 spielte sie im Arader Sommertheater in dem Stück: Zwischen Amboss und Hammer.

In derselben Nummer berichtete ein anderer Artikel über einen Skandal aus Italien, und zwar: Ein konservatives Tagesblatt von Milano, ‚Il Giornale’, hat das Buch Mein Kampf von A. H. als kostenlosen Anhang hinzugefügt und herausgegeben.

11. August: „**Wurde Wallenberg ermordet?”**

Als Kuriosität erschien dieser Artikel, über dem Eingeständnis der Ermordung Wallenbergs. Er zitierte eigentlich die Nachricht von Haaretz – Israel News. Bis jetzt war das Verschwinden Wallenbergs ein Geheimnis. Es scheint aber so, dass er im Jahr 1947 ermordert und eingeäschert wurde – nach einem KGB-Chef, Ivan Szerovs’ Memoiren.

6. September: **Der beste Film von MECEFF**

Der Film von László Nemes Jeles, Sohn von Saul hat den Preis des besten Films, auf dem Filmfestival von Zentral-Europa, MECEFF „7+1” bekommen.

13. Oktober: Holocaust-Erinnerungskonzert in der Arader Neologen Synagoge.

17. Oktober: zwei Artikel: (1) **Jerusalem, Motto: Psalm 137,5**

Der Artikel berichtet mit starkem Sarkasmus über die erstaunliche Blasphemie, welche von der UNESCO ausgesprochen wurde, und zwar: dass das Judentum keine historische Beziehung mit Jerusalem hätte.

(2) Artikel berichtet über das Erinnerungskonzert vom 13. Oktober.

Und dann folgte wieder die **Ökumenische Gebetswoche** Mitte Januar 2017, in der wir uns Abend für Abend, eine Woche lang, zum Gottesdienst versammelten, natürlich zusammen mit dem Präsidenten der Jüdischen Gemeinde von Arad.

Und dann folgten wieder eine Reihe von reichen Artikeln um die Holocaust-Erinnerungen.

25. Januar 2017: **Erinnerung, Wettbewerb in UVVG** (West-Universität „Vasile Goldis“)

Die Nachricht berichtet darüber, dass die Arader Hochschule „Vasile Goldiș” (UVVG), in dem Kreis der Erinnerung einen Wettbewerb förderte mit dem Thema Holocaust. Man konnte mit Essay, Zeichnung, Makett/ Modell, Gipsabdruck und andere künstlerischen Werke konkurrieren.

26. Januar: **Holokaust-Erinnerung**

Am nächsten Tag erschien wieder ein schöner Artikel, geschrieben von Gyula Jámbor, einer der wichtigsten Journalisten des Arader Tagesblattes, der einen prägnanten, kurz-historischen Bericht, mit dem Titel: „Holokaust-Erinnerung“ brachte; er beendete seinen Bericht mit einem konsequenten Ergebnis: „Die beste Seite der Menschheit soll nie den Kampf gegen Gräßlichkeit aufgeben, wenn er in Frieden leben und eine bessere Zukunft schaffen möchte, in der es keine Diskriminierung gibt.“

28.-29. Januar: **Holokaust-Erinnerung**

**Zalmen Gradowski Fragmente aus Auschwitz auf ungarisch**

Der Artikel berichtet über die authentischen Geschichten der polnischen Autoren, die im Mai 1945 in der Asche zwischen den Ruinen des Lagers von Auschwitz entdeckt wurden. „Gradowski war ein Dilettant. Er hat einfach darüber geschrieben, was er gesehen hat. Daraus wurde ein solcher starker Text geboren, den man nicht mit den Maßen der Literatur (oder Dokument Literatur) messen kann, sondern nur den Evangelien ähnlichen” – sagte der Herausgeber.

30. Januar: **Holokaust-Erinnerungstag** in der Arader Hochschule „Vasile Goldis”

An diesem Ereignis fand unter anderem das Ergebnis des Wettbewerbs statt, worüber der Artikel vom 25. Januar berichtete.

11.-12. Februar: Bericht über eine Demonstration in Teheran gegen Trump, Benjamin Netanjahu und Theresa May...

14. Februar: Der Film von László Nemes Jeles, Sohn von Saul hat auch den Preis des britischen Oscars gewonnen.

# Report from Sweden, Rabbi Professor Peter Borenstein, M.D.

**Jewish Christian Dialogue**

Many Christian congregations in Sweden are very friendly towards Jews and Israel, other are not. However, the central leadership of the Church of Sweden condemns Israel without ever criticizing Palestinian acts of terror. For the first time (January 2017), The Church of Sweden adopted a formal document criticizing Fatah and Hamas: “Also the Palestinian Authority (West Bank) and the Hamas leadership (Gaza) systematically violate the Palestinians’ human rights through repressive penal laws and limitations of various civil and political rights”. However, The Church of Sweden still puts all the blame on Israel for the continuing conflict between Israel and the Palestinians.

On the good side, it should be noted, that interreligious dialogue has become more intense in Sweden during the last few years. Small interreligious councils have been formed in several small and large cities in Sweden. In many places, where there are no Jews, dialogue and cooperation has started between Muslims and Christians, but in larger cities all three Abrahamic religions together with religious leaders from other faiths participate.

In Göteborg, Sweden, there are three major and several minor dialogue groups. The oldest is the Council for Christians and Jews (“Samarbetsrådet Judar – Kristna), which was formed in the 1970’s and which is affiliated to the International Council for Christians and Jews. The chapter in Stockholm is very active, the one in Göteborg less so. However, we organize dialogue evenings for the public. A recent event was having a researcher from the University of Gothenburg lecturing on “Jesus – the Pharisee”. In one of our seminars we examined the phenomena of *halachic* Jews who believe in Jesus and Christians living as *halachic* Jews without converting to Judaism.

The second forum is the Nordic Center for Interreligious Dialogue (founded in the 1990’s during the wars in the Balkan). It is a tri-faith forum. Our group nowadays work in co-operation with the Council for Christians and Jews.

Since 2007 we have the Gothenburg Interreligious Council with imams from six different Muslim communities (sunni and shia), priests from five different Christian churches (including the Roman Catholic, Serb-Orthodox and Syrian Orthodox churches) and religious leaders from Bahá’í, Sikh, Hindu, Buddhist communities and Judaism. After several years as chairman, I stepped down last year to the position as 1st vice chairman. (The post as chairman rotates between the three Abrahamic religions.) Since 2012 the Council runs a dialogue centre (the Gothenburg Interreligious Centre) with three persons employed and with several activities:

We offer dialogue seminars for the public covering various topics, educational programs for religious leaders (especially for those from non-European countries), a youth group, a women group and a large project in which school-children in grade 8 meet once a week during a whole semester to learn about different religions and to be tutored in learning to respect people from other religions, cultures and countries.

**Hate crimes against Jews in Sweden**

In a study carried out by Lars Dencik, professor of sociology, and his team in 2016, it was noted that Sweden (in comparison with eight other European countries) is the country in which the inhabitants to a much smaller extent have classical anti-Semitic ideas (such as “Jews have far too big control on Media”; “Jews have an disproportionally big influence on the international finance market”; “Jews think they are better than other people”).

In fact, Sweden ranks on place 100 in a study of 102 countries in the world. Only 4 % of Swedes state classical anti-Semitic concepts. This can be compared to Hungary, where 41 % of the population (according to the same study) showed that sort of anti-Semitic attitudes.

In contrast to this, the Dencik study showed, that 60 % of the Jews in Sweden perceive anti-Semitism to be a *very big* problem (29 %) or a *rather big* problem (40 %). Sweden is the country (of the eight countries investigated) where Jews most often avoid wearing Jewish attributes (such as a *kippa*). Sweden is also on the top of the list of countries where Jews avoid participating in Jewish events or visit typically Jewish places in fear of revealing their Jewish identities.

Despite this, Sweden, together with France heads the list of countries where Jews report that they have been physically attacked for anti-Semitic reasons.

Thus, the absence of classical anti-Semitic conspiracy theories in the general public thus does *not* mean that anti-Semitism has disappeared from Sweden. It only expresses itself in other ways:

The conflict between the Palestinians and Israel plays a crucial role for violence aimed at Jews in Sweden. The researchers note that there is an anti-Semitism that can be attributed to hatred against Israel in Sweden.

Forty-nine per cent of Jews in Sweden (compared to 15 % in Hungary, where classical anti-Semitism is more common) experience that they are blamed for the actions of the Israeli government.

The failure of the Swedish politicians to address the problems and to stand up for the Jews’ rights are also mentioned in the report. The researchers note that “… Malmö has been notorious for the continuous harassments of Jews in the city, and for the former mayor’s [Ilmar Reepalu’s] silent acceptance of these [harassments], referring to the actions taken by Israel”.

Sweden also stands out when it comes to so called “Enlightment based anti-Semitism”. This refers to situations where someone wants to deny Jews the right to be Jews by trying to take away from them their – mainly religiously motivated – traditions and rituals: During 2016, eighty-five per cent of the Jews in Sweden have been confronted by suggestions that kosher slaughter as well as circumcisions should be prohibited.

Anti-Semitism in countries like Hungary often comes from right-wing extremist groups. In Sweden anti-Semitism comes – in form of verbal abuse, threats, harassments and violence – from the political left and from Muslims. Half of the Jews who have been attacked (physically or verbally) identify the perpetrator as an Muslim extremist. Twenty-five per cent indicate that the attacker was someone with left-wing political sympathies. The verbal attacks more often come from the political left, while physical attacks more often come from Muslims.

Both Jews and non-Jews frequently state that one must be allowed to criticize Israel just as one has the right to criticize any country. This is true, but one can easily note, that Israel is disproportionately criticized, maybe especially in Sweden (including by the Swedish government), while countries like Syria, North Korea, Saudi-Arabia are almost never criticized.

Swedish offences against the rights of the ingenious Samí people in the North are never reported in Swedish newspapers or media. For those of us who are able to follow the Samí Radio news, learn that Sweden is currently violating a law that forbids mining projects in sensitive areas for reindeer migration from winter pasture to summer pasture and for areas where the Samis round up and sort out their reindeer herds. The Swedish authorities have recently given permission to several international mining companies to open up mines in such sensitive areas. This is only one of many examples.

The political left in Sweden has a great responsibility to make up with their century long anti-Semitism. Their verbal hatred of Israel inspires to violence and harassments against Jews in Sweden and makes it politically correct to hate Jews.

# Presseerklärung

Die LEKKJ traf sich vom 08.-12.06.2017 in Wien zu ihrer Jahrestagung. Das Thema des diesjährigen Treffens war: „Rechtfertigung aus der Perspektive biblischer Traditionen“. An der Jahrestagung nahmen Delegierte aus den Kirchen West- und Mittelosteuropas sowie jüdische Gesprächspartner aus verschiedenen Ländern teil.

Als Juden und Christen lesen wir gemeinsam die Schrift. Die gemeinsame Beschäftigung mit der Schrift führte zu neuen Einsichten in die Rechtfertigungslehre in lutherischem Kontext. Im Mittelpunkt der Beschäftigung standen exemplarisch Texte aus Jesaja 43/44, Jesaja 59 und Matthäus 20. Im Gespräch erwies sich, dass es im biblischen Sinn stets Gott ist, der rechtfertigt und dass sich diese Rechtfertigung zuerst auf Israel als Volk Gottes bezieht.

An Jesaja 59 wird deutlich, dass sich Recht an der göttlichen Gerechtigkeit messen lassen muss. Menschen gehen „auf krummen Wegen“ und Gott sieht, dass „kein Recht“ ist. Weil die Menschen Gerechtigkeit nicht selbst herstellen, so verkündet Jesaja, greift Gott eigenhändig ein.

Wir lesen in Jesaja 43,22-44,5: Der Mensch sündigt. Die Sünden werden von Gott ausgelöscht – um seinetwillen. „Ich bin es, der deine Verfehlungen wegwischt – um meinetwillen und an deine Sünden erinnere ich mich nicht. Erinnere du mich, und wir werden gemeinsam vor Gericht treten. Erzähle du, damit du Recht bekommst.“ (Jes 43,25f)

Deutlich wurde am Gleichnis der „Arbeiter im Weinberg“ (Mt 20): Göttlichen Gerechtigkeit besteht darin, Menschen das zu geben, was zum Leben nötig ist. Sie geht dabei über die Maßstäbe des aufrechenbaren Rechtes hinaus. Dem Menschen guttun, gnädig sein, gehört zur göttlichen Gerechtigkeit.

Diese und andere aus der Schrift erwachsenen Impulse müssen unserer Meinung nach bei weiteren Überlegungen im Blick auf die Rechtfertigungslehre bedacht werden. Dafür ist das christlich-jüdische Gespräch und die gemeinsame Beschäftigung mit diesem Thema wichtig. Dies gilt es auch mit zu bedenken, wenn die gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigung von 1999 gerade im Jahr des Reformationsjubiläums erneut in den Mittelpunkt gestellt wird.

Das Gespräch über das Fundament der Reformation sollte nicht ohne die Erkenntnisse des christlich-jüdischen Gesprächs geführt werden.

1. Dieser Artikel geht auf eine Bibelarbeit bei der Jahrestagung der LEKKIJ am 9.6.2017 in Wien zurück. Für anregende Diskussionen danke ich den Teilnehmenden sowie Jeanine Lefèvre und Karoline Rumpler. Grundgedanken des Textes sind bereits erschienen in: Studium in Israel (Hg.): Predigtmeditationen im christlich-jüdischen Kontext. Zur Perikopenreihe II, Wernsbach 2015, xxxv–xxxvi. [↑](#footnote-ref-1)
2. Vgl. Deeg, Alexander/Goldmann, Manuel: Rechtfertigung und Gottes Gerechtigkeit. Impulse aus dem christlich-jüdischen Gespräch für das Reformationsjubiläum, in: Studium in Israel, Predigtmeditationen, i–ii. [↑](#footnote-ref-2)
3. Deeg, Alexander: Die Kirche und das Alte Testament, in: EvTh 77/2017, 132–145: 136. [↑](#footnote-ref-3)
4. Vgl. Berges, Ulrich: Jesaja. Der Prophet und das Buch (Biblische Gestalten 22), Leipzig 2010, 37. [↑](#footnote-ref-4)
5. Vgl. Berges, Jesaja, 45. [↑](#footnote-ref-5)
6. Vgl. Berges, Jesaja, 92. [↑](#footnote-ref-6)
7. Übersetzungen der Bibeltexte: MG. [↑](#footnote-ref-7)
8. In Ps 51,3.11 wird Gott um das Auslöschen der Sünden gebeten. [↑](#footnote-ref-8)
9. Elliger, Karl: Deuterojesaja (BKAT XI/1), Neukirchen-Vluyn 21989, 384. [↑](#footnote-ref-9)
10. Berges, Jesaja, 97–98. [↑](#footnote-ref-10)
11. Berges, Ulrich: Jesaja 40–48 (Herders Theologischer Kommentar zum Alten Testament), Freiburg u. a. 2008, 317. [↑](#footnote-ref-11)
12. Vgl. Sommer, Benjamin: Isaiah, in: Berlin, Adele/Brettler, Marc Zvi (edd.): The Jewish Study Bible. Jewish

    Publication Society TANACH Translation, Oxford 2004, 780–916: 872. [↑](#footnote-ref-12)
13. MTeh 143 (Buber), Vilna 1891, Bar Ilan Responsa Project; Übersetzung MG. [↑](#footnote-ref-13)
14. Zur Diskussion vgl. Wengst, Klaus: Jesus zwischen Juden und Christen, Stuttgart et al. 1999, 129–130. [↑](#footnote-ref-14)
15. Midrasch Pesikta Rabati 40, Israel, Nachdruck Wien 1880, Bar Ilan Responsa Project; deutsche Übersetzung MG. [↑](#footnote-ref-15)
16. Zur Diskussion vgl. Wengst, Jesus zwischen Juden und Christen, 130–131. [↑](#footnote-ref-16)
17. Wengst, Jesus zwischen Juden und Christen, 137. [↑](#footnote-ref-17)